

...IN DIESER GÖTTLICHEN GEGEND

Ernst Moritz Arndts „burgenländischer“ Reisebericht aus dem Jahre 1798

Jakob Michael PERSCHY

I.

Der große österreichische Volkskundler Leopold Schmidt erwähnt in dem „Vorspiel“ betitelten Einleitungskapitel zu seinem maßgeblichen Kompendium „Die Entdeckung des Burgenlandes im Biedermeier“ auch die Reise des deutschen Schriftstellers Ernst Moritz Arndt, der in erster Linie als „Sänger der Freiheitskriege“ in die Literaturgeschichte einging, die diesen im Jahre 1798, also vor genau 200 Jahren, durch das heutige nördliche Burgenland führte.¹

Daß Schmidt den Reisebericht Arndts, der wohl als einer der frühesten authentisch „burgenländischen“ gelten kann, nur wenig würdigt, hat sicher einen guten Grund: Er paßt wohl kaum bis garnicht in das Schmidtsche Konzept, welches „die Lust am Erschauen von Landschaft und Volkstum“ hypothetisch eben erst im Zeitalter des Biedermeier erblühen läßt.² Und in der Tat ist Ernst Moritz Arndt ja kein „Entdeckungsreisender“ in volkskundlich-Schmidtschem Sinne: Der später von allen Deutschümlern einschließlich der Nationalsozialisten vereinnahmte Dichter spürt selbst keinem „altartigen“ Volks-, Brauch- und Deutschtum nach, und weder Heanzen noch Haydn werden von ihm thematisiert.

Der damals achtundzwanzigjährige Arndt macht eine Bildungsreise und wandelt auf eher ausgetretenen Pfaden. Die Fahrt durch das Nordburgenland ist eigentlich schlicht ein Bestandteil seiner Rückreise von Ofen(Buda)-Pest nach Wien – die Hinreise erfolgte auf dem Wasserwege über die Donau –, und die fürstlich-esterházyschen Residenz Eisenstadt ist gerade einmal einen Abstecher wert. Trotzdem erscheinen mir diese burgenländischen Reise-notizen wert, unserer Landeskunde einverleibt zu werden.

Ihr Verfasser, Ernst Moritz Arndt, wurde am 26. Dezember 1769 auf der Ostseeinsel Rügen geboren. Der in manchen Lexika aufscheinende Zusatz „als Sohn eines ehemaligen Leibeigenen“ mag den Gedanken an eine ärmliche Kindheit heraufbeschwören, der jedoch deutlich von der Hand zu weisen ist. Arndts Vater hatte zum Zeitpunkt der Geburt seines Sohnes Ernst Moritz bereits eine anständige Karriere als Adjudant und Gutsverwalter des

Grafen Putbus gemacht und führte ein wohlbestalltes Haus.³ Wie auch seine Geschwister erfuhr Ernst Moritz die bestmögliche Schulbildung: Erst wurden Hauslehrer angestellt, im Alter von siebzehn Jahren trat der junge Arndt dann ins Gymnasium von Stralsund ein, danach erfolgte das Studium der evangelischen Theologie an der Universität von Greifswald. Nach dessen Absolvierung im Jahre 1796 kehrte er zunächst ins elterliche Haus auf Rügen zurück. Offenbar war die finanzielle Situation der Familie Arndt so angenehm gestaltet, daß Ernst Moritz nicht gezwungen war, sich rasch um Verdienst und Brotberuf kümmern zu müssen. Einige Monate war er zwischendurch als Hauslehrer bei der Familie des Pastors und Poeten Gotthard Ludwig Kosegarten – dessen Gedichte hauptsächlich in der Vertonung durch Franz Schubert fortleben – engagiert, im Frühjahr 1798 verließ er jedoch seine Heimatinsel wieder, um eine fast zweijährige Bildungsreise durch Mitteleuropa anzutreten.⁴

Die beiden Hauptziele dieser Reise waren zunächst Wien und Venedig. Von Wien aus unternahm Arndt eine ursprünglich nicht eingeplante Exkursion per Donauschiff über Preßburg nach Budapest, wo er sich ungefähr eine Woche aufhielt. Zu Lande reiste er dann zurück nach Wien, wobei er einen Abstecher nach Eisenstadt riskierte und somit zwischen Halbturn und Wimpassing an der Leitha das heutige Burgenland durchquerte.

Über Laxenburg nach Wien zurückgekehrt, machte er sich wenige Tage später auf den Weg nach Venedig, wobei er, obgleich studierter Lutheraner, auch den Umweg über Mariazell für lohnend erachtete. Im übrigen reiste Arndt nicht als Deutscher, sondern als Schwede. Ganz Vorpommern – und damit auch Greifswald, Stralsund, die Insel Rügen – war seit 1648 Bestandteil des Königreiches Schweden, und Ernst Moritz Arndt war wohl nicht nur mit einem schwedischen Paß, sondern auch mit einer schwedischen Sozialisation ausgestattet – seine alldeutsche Identität sollte er erst im Zuge der Napoleonischen Kriege entfalten. Während der uns hier interessierenden Reise erzählt Arndt jedenfalls noch „mit Begeisterung von *seinem* schönen Schweden“ und wird „nicht müde, die schwedische Nation zu preisen und ihr Lob aus vollen Backen zu posaunen“

II.

„Die Gegend hinter Wieselburg wird sehr einförmig, die schönen Donauufer sind verschwunden, und zu beiden Seiten erstreckt sich eine weite Ebene mit seltenen Dörfern und noch selteneren Gebüsch.“⁶ Mit diesem Satz beginnt Arndt die Schilderungen jener Etappe seiner Reise, die ihn durch das heutige Nordburgenland führen sollte. Als nächstes erwähnt er Zanegg, das heutige ungarische Mosonszolnok, nennt es „ein elendes Dorf mit vielen Häusern“ und vermerkt seine „Mauern und Wälle aus bloßem Lehm“ sowie die aus Schilfrohr verfertigten Wände der Stallgebäude und Scheunen.

Auf der Fahrt über die Heide zwischen Zunegg und Halbturn zeigt sich Arndt fasziniert von „dem Gewimmel von großen Zeiselmäusen, ... die auf allen Seiten um uns her liefen und saßen, sich den Bart putzten und allerlei Männchen machten... Sie sollen einen trefflichen Braten geben. Man gräbt zuweilen ihre Kornvorräte unter der Erde auf und findet ganz ansehnliche Haufen. Außer diesen Tierchen dienten uns große Trappen, die hier außerordentlich häufig zu sein scheinen, zur Ergötzung“

Arndt macht also Bekanntschaft mit zweien der animalischen Aushängeschilder des heutigen Nationalparks Neusiedlersee–Seewinkel, wobei auffällig ist, daß die von ihm erwähnten Ziesel an der von ihnen heute an den Tag gelegten Scheu damals offenbar vermissen ließen: Die damals am Wegesrand Männchen machenden Tierchen erlebt man jetzt höchstens huschender Weise.

Seine erste Mittagsmahlzeit auf heute burgenländischem Boden genießt Ernst Moritz Arndt in einer „stattlichen Schenke“ zu Halbturn, einem „Gute des Palatinus“ Mit dem „Palatinus“ meint Arndt den kaiserlichen Schwiegersohn Herzog Albert-Kasimir von Sachsen-Teschen, der von 1765 bis 1822 kaiserlicher Statthalter in Ungarn war. Eigentliche Besitzerin von Halbturn war jedoch dessen Gemahlin, Erzherzogin Marie Christine, die „erklärte Lieblingstochter Maria Theresias“,⁷ die allerdings im Juni 1798, also in just jenem Sommer, in dem Arndt das Burgenland durchquerte, zu Wien verschied. Dem Essen in halbturn rang der norddeutsche Gaumen Arndts keine Begeisterung ab, „weil Braten und Fleisch mit Zwiebeln und Knoblauch zu reichlich versehen und gespickt waren“

Nach der Mittagsrast in Halbturn gelangt der Wagen mit der siebenköpfigen Reisegesellschaft Arndts „bald nach Mönchhof, einem Gute der Raaber Domherren“ Hier irrt Arndt in der Flüchtigkeit des Durchreisenden, denn Mönchhof war, sozusagen seit dem Abzug seiner petschenegischen Gründer, immer heiligenkreuzer-zisterziensischer Besitz, während in Weiden am See das Raaber Domkapitel saß. Dieses kleine Versehen sei dem reisenden deutschen Poeten in weit höherem Maße verziehen als die Erwähnung meines geliebten Heimatortes Neusiedl am See als einem „kümmerlichen Neste“, von dem er „nichts weiter zu sagen weiß, als daß sein scheußliches Pflaster alle unsere Schläfer plötzlich lebendig machte“ Diese Störung der Nachmittagsruhe der schläfrigen Reisenden macht sich allerdings bezahlt, denn „wie wir aus ihm“ – dem kümmerlichen Nest Neusiedl – „herausfahren, öffnete sich uns eine wunderschöne Gegend. Links unter uns der große See, der ferne an den jenseitigen Ufern Türme, Dörfer und Bäume zeigte, rechts eine Ebene von Kornfeldern zunächst am Wege, dann Weinberge an der Höhe und oben auf den Bergen Waldgebüsch. Auch links am See sieht man hie und da Reben, Mais, Hanffelder und Obstbäume... So ging es in dieser göttlichen Gegend bis Breitenbrunn.“

Als nordburgenländischer Lokalpatriot freut man sich selbstverständlich, daß Arndt „diese göttliche Gegend“ als solche erkannt hat, und auch, daß er offenbar Zeiler-, Junger- bzw. Tannen- und Hackelsberg als „Berge“ apostrophiert und somit gelten läßt, verheißt ihm unsere Sympathien. Da wir uns aller Deuschtümelei fernhalten, tut es auch nichts, daß Arndt „die Dörfer, durch welche wir bis Eisenstadt fuhren“, als „immer schlechter und ungarischer im Aussehen“ abqualifiziert. Die Reisenden, die endlich um zehn Uhr abends in Eisenstadt eintreffen – man benötigte also vor 200 Jahren für die Fahrt von Halbturn nach unserer heutigen Landeshauptstadt ungefähr acht Stunden –, konnten sie „keiner Suppe habhaft werden und mußten also bloß Braten und Wein anschaffen. Aber wir waren wieder Gefoppte, denn der Wein war ...sauer und der Braten wieder mit Knoblauch verdorben. So warfen wir uns müde und halb hungrig und durstig aufs Lager,“

Tags darauf macht Ernst Moritz Arndt die eher unliebsame Bekanntschaft mit einem Eisenstädter Barbier, der ihm sein Antlitz „so ungleich abgegrast wie ein schlecht gemähtes Stoppelfeld“ hinterläßt.

Die verbleibende Zeit des Vormittages wird benutzt, um zuerst „die schönen Gartenanlagen hinter dem Esterházy'schen Schlosse zu bewundern. Ich habe nirgends so schöne Südfrüchte, so ungeheure Blutpflirsiche und so schwellende Beeren an Rebstöcken gesehen. Nachher bestiegen wir die herrlichen Waldhöhen über dem Schlosse und Garten, der eine unermeßliche Aussicht gibt.

Von da an ging es in die Reitställe, wo man viele Exemplare der schönsten Pferde aus allen Ländern sehen kann. Auch hier ist Esterházy'sche Pracht. Das Schloß ist eine große und imponierende Gruppe von Gebäuden, hat aber so viel Schwerfälliges, daß man es nirgends mit Leichtigkeit ins Auge fassen kann.“

Die uneingeschränkte Bewunderung Arndts gilt hingegen den fürstlichen Grenadiern, die er samt und sonders als „brauchbar für eine Potsdamer Riesengarde, wie weiland unter Friedrich Wilhelm“ klassifiziert. „Sie waren in schöner Montur, mit Säbeln und Gewehren, ihrem Wuchs angemessen. Der Fürst hat sie alle aus seinen Gütern ausgesucht, und sie werden im Schlosse gefüttert.“

Ein klein wenig enttäuschend (sowohl für Arndt als auch für uns) fällt dann die Besichtigung des Inneren von Schloß Eisenstadt aus: „Im Schlosse selber fanden wir das Gewöhnliche, aber nichts Außerordentliches an Pracht und Herrlichkeit. Der Konzertsaal und das Theater sind ganz fein, aber der Fürst hält nunmehr weder Schauspieler noch Kapelle. Die Gemäldesammlung ist nicht so reich, wie man sie gewöhnlich anpreist, obgleich sie manches Feine hat.“

Hier dürfen wir uns zugute halten, daß der „ganz feine Konzertsaal“ seinen Umbau zu dem uns heute bekannten Haydn-Saal ja noch vor sich hatte. Auch die Gemäldesammlung sollte von Nikolaus II., dem zum damaligen Zeitpunkt regierenden Fürsten, noch weidlicher Aufwertung erfahren. Und was nun die „Kapelle“ betrifft, so war diese, mitsamt dem Kapellmeister Haydn, bereits im Jahre 1795 von Nikolaus II. reinstalled worden. Mag das fürstliche Orchester in diesem Sommer 1798 eben in Esterháza und nicht in Eisenstadt geweiht ha-

ben: Hier gibt Ernst Moritz Arndt unrichtige Informationen weiter. (Den Namen Haydn erwähnt er in seinen Reiseaufzeichnungen überhaupt nicht.)

Nun aber neigt sich der Burgenlandbesuch unseres frühen Touristen auch schon dem Ende zu. Zum Abschluß nennt er noch „Eisenstadt selbst ...unansehnliches Städtchen“ und schimpft auch nocheinmal über die schlechte Verköstigung. Dann aber geht es dahin: „Rasch rollten wir auf der Chaussee fort, die von Eisenstadt aus bis an die Grenze anderthalb Meilen lang mit Kastanien bepflanzt ist. Wimpassing ist das letzte Grenzdorf an der Leitha und ein Zollamt. Wir wurden nicht visitiert und hätten also den guten ungarischen Tabak nicht in unsere weiten Hosen verpacken müssen. Wehmütig rollten wir über die Brücke und sagten dem lieben, freundlichen Ungarlande ein letztes Lebewohl.“

A n m e r k u n g e n

- ¹ *Leopold Schmidt*: Die Entdeckung des Burgenlandes im Biedermeier, Studien zur Geistesgeschichte und Volkskunde Ostösterreichs im 19. Jahrhundert (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland; Heft 21), Eisenstadt, 1959, S. 6f.
- ² ebd., S. 2.
Zur Biographie von E. M. Arndt vgl.: *Johannes Paul*: Ernst Moritz Arndt – „Das ganze Teutschland soll es sein!“, Göttingen, 1971.
- ⁴ ebd., S. 22.
- ⁵ ebd., S. 23.
- ⁶ Alle wörtlichen Zitate aus Arndts Reiseschilderungen sind in der Folge entnommen der Edition: *Ernst Moritz Arndt*: Sehnsucht nach der Ferne – Die Reise nach Wien und Venedig 1798, Frankfurt am Main, 1979, S. 302–306.
vgl. *Brigitte Hamann*: Die Habsburger, Wien, 1988, S. 312.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Perschy Jakob Michael

Artikel/Article: [... in dieser Göttlichen Gegend. Ernst Moritz Arndts "burgenländischer" Reisebericht aus dem Jahre 1798. 199-202](#)